Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

46. Jahrgang. Juli 1922. Nr. 7.

Missionspredigt über Matth. 13, 44.

In der Erde sind mancherorts große Schätze verborgen. Vor etwa fünfzig Jahren fand ein kleines Kind am Ufer des Oranjeflusses in Südafrika einen kleinen, glänzenden Stein. Dieser Stein hatte einen großen Wert. In kurzer Zeit kamen viele Leute in diese Gegend, um noch mehr solch glänzende Steine zu finden. Vor dreißig Jahren kaufte eine Firma ein Stück Land von etwa 180 Acker in eben jener Gegend und gab 25 Millionen Dollars dafür. Etwas viel für eine viertel Sektion Land! Doch es kommt darauf an. Seitdem hat diese Firma von diesem Land jährlich über 20 Millionen Dollars eingenommen. Dort befinden sich nämlich jetzt die berühmten Kimberley-Diamantgruben.

Doch wir brauchen nicht nach Afrika zu gehen, um in der Erde Schätze zu finden. Hier in unserm Lande gibt es auch Gegenden, wo ein paar Acker eine Million Dollars wert sind und Millionen bringen. Es kommt darauf an, wo der Acker ist und was er enthält. Zur Einleitung noch eine andere Geschichte. In den Ölgegenden unsers Landes schließen gewöhnlich die Landeigentümer mit den verschiedenen Ölkompanien einen Vertrag ab, wonach der Eigentümer ein Achtel der ganzen Produktion als seinen Gewinn bekommen soll. Er braucht sich dann um die hohen Kosten der Errichtung von Brunnen, um Verluste, ja um das ganze Geschäft nicht zu bekümmern — ein Achtel von dem, was gefunden wird, ist sein Gewinn. Im Staate Oklahoma war ein Mann, dem ein solcher glücklicher Acker gehörte. Er hatte sein Land für ein Achtel verschrieben, und die Aussichten waren gut. Ja, er bekam Gelegenheit, einen Teil von seinem Achtel im voraus zu verkaufen. Sei es, daß er das Geld nötig hatte, sei es, daß er dachte, eintausend Dollars in der Tasche seien besser als eine Million in Aussicht, genug, er tat es. Er erhielt für ein Viertel von seinem Achtel, also für ein Zweiunddreißigstel vom Ganzen, $75,000. Da war auch ein Schatz verborgen. Und eine Gemeinde hat jährlich, ohne daß sie es wußte, auf eben diesem Acker immer ihr Missionsfest gefeiert! Ja, vor ein paar Jahren hat sogar ein Pastor dort über den Schatz im Acker gepredigt!

Und nun, ihr lieben Zuhörer, gesetzt den Fall, wir hätten absolut sichere Kenntnis, daß unter unsern Füßen, wo wir heute Missionsfest feiern, eine Ölquelle verborgen sei, größer als alle Ölquellen Oklahomas und reicher als alle Diamant- und Goldschätze Afrikas, wie würden wir nicht eher ruhen, bis uns der Acker gesichert ist, und bohren, bis auch der letzte Dollar verbohrt ist!

Das würden wir tun. Doch hört! Ein solcher Schatz ist gefunden worden — ja, ein größerer Schatz. Und wir selbst haben ihn gefunden. Und wir haben uns heute versammelt, und ich bin hier, um euch von diesem Schatz zu erzählen und mit euch zu beraten, wie wir fernerhin diesen Schatz sichern und bewahren sollen. Laßt mich deshalb nach unserm Texte zu euch reden

Von dem Schatz im Acker.

Gott der Heilige Geist möge uns zu dieser Betrachtung seinen Segen geben! — Wir fragen:

1. Welches ist dieser Schatz?

Christus sagt in unserm Text: „Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand."

Christus erzählt uns hier im Gleichnis eine Geschichte von einem Manne, der im Acker einen verborgenen Schatz fand. Er ging vielleicht seiner täglichen Arbeit nach, und da stieß auf einmal sein Pflug auf einen harten Gegenstand. Er hielt an, untersuchte und fand zu seinem Erstaunen eine alte verschlossene Kiste. Er öffnete sie, und da tat sich vor seinen Augen ein Schatz auf von vergrabenen und längst vergessenen Edelsteinen, Silber und Gold. So war es vielleicht gewesen.

Eine Geschichte von vergrabenen Schätzen ist uns immer ungemein interessant. Wir erinnern uns, wie wir vielleicht in unserer Jugend mit unersättlicher Begier solche Geschichten gelesen haben, z. B. von Schätzen, die etwa von Seeräubern auf einer Insel vergraben wurden. Und wie vergaßen wir darüber Nachtruhe und Mahlzeiten, und wie stieg in uns der sehnsüchtige Wunsch auf, auch einmal solch glückliche Finder zu werden!

Aber sagt, ist es dem Heiland hier darum zu tun, uns bloß eine schöne Geschichte zu erzählen, wie ein anderer zwar einmal einen Schatz fand, wobei in uns die Sehnsucht erweckt wird, auch einmal einen Schatz zu finden, wie wir aber nie solche glückliche Finder werden? O nein! Den Schatz sollen wir selber finden, alle finden, oder wir haben ihn schon gefunden.

Und wie heißt der Schatz? Der Schatz ist nicht Silber, Gold und Reichtum dieser Welt. Einen solchen Schatz werden wir nicht alle finden. Und auch wenn wir ihn finden, ist das eben nicht der Schatz. Geld und Gut sind zwar auch Schätze, jedoch irdisch und vergänglich, und auf die Dauer befriedigen sie nicht. Wenn das deine Schätze sind, dann haben sie wenig Wert.

Der Schatz ist auch nicht die Lust dieser Welt. Die Befriedigung

der fleischlichen Leidenschaften, der Genuß des Lebens, ist vielen ein Schatz. Doch diese Schätze sind erst recht eitel und vergänglich. Wenn das deine Schätze sind, dann haben sie gar keinen Wert.

Der Schatz ist auch nicht Weisheit, Ruhm und Ehre, wonach so viele streben. Ein Mensch mag noch so viel wissen, noch so viel Macht und Ansehen genießen — wenn das eure Schätze sind, dann habt ihr eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter.

Der Schatz ist überhaupt nichts Irdisches. „Die Welt vergehet mit ihrer Lust."

Die Welt ist wie ein Rauch,
Der in der Luft vergehet,
Und einem Schatten gleich,
Der kurze Zeit bestehet.

Dieser Schatz ist etwas anderes. „Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker." Der Schatz ist JEsus und sein Heil.

Die Welt sucht Geld und Gut
Und kann nicht eher rasten,
Sie habe denn zuvor
Den Mammon in dem Kasten.
Ich weiß ein besser Gut,
Wonach mein Herze stellt;
Ist JEsus nur mein Schatz,
Was frag' ich nach der Welt!

Auch heute noch ist Christus unser einziger Schatz. Und warum? Er allein bringt Frieden des Gewissens. Mag die Welt mit ihrer Weisheit die innersten Geheimnisse der Natur entdecken, die verborgensten Kräfte des Weltalls entfalten, mit Luftschiffen den weiten Luftraum durchforschen und mit Unterseebooten in die Tiefe tauchen: eins kann sie nicht erfinden, nämlich Frieden meines Gewissens. Und was diese Unrast stillen, diesen Durst löschen, diesen Drang befriedigen kann, nämlich das Verlangen meiner armen, geängstigten Seele, da, da ist mein Schatz! Mein Schatz ist die frohe Botschaft von dem, der „mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels". Da ist mein Schatz. Das ist gewißlich wahr.

Eins ist not, ach HErr, dies eine
Lehre mich erkennen doch!
Alles andre, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang' ich dies eine, das alles ersetzt,
So werd' ich mit einem in allem ergötzt.

„Verborgen" heißt dieser Schatz, nicht als ob Gott mit Absicht ihn verborgen hätte, daß die Menschen ihn nicht finden sollten. Nein, Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Verborgen ist der Schatz nur insofern, als kein Mensch auf der ganzen Welt

eine Ahnung hätte, daß ein solcher Schatz da wäre, wenn Gott ihn uns nicht finden ließe, wie es auch heißt: „Das kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." Fragen wir deshalb:

2. In welchem Acker haben wir diesen Schatz gefunden?

Bleiben wir zuerst bei dem Wort „gefunden" stehen. Christus sagt: „welchen ein Mensch fand". Jener Mensch hat also nicht nach dem Schatz gesucht. Unerwartet fiel sein Auge darauf. Zufällig hat er den Schatz gefunden. Gottes Fügung hat ihn zu einem glücklichen Finder gemacht.

So ist es auch im Reiche Gottes. Ohne sein Suchen, allein durch Gottes Gnade, wird ein Mensch bekehrt, findet er diesen Schatz.

Aus Gnaden! Hier gilt kein Verdienen,
Die eignen Werke fallen hin;
Gott, der aus Lieb' im Fleisch erschienen,
Bringt uns den seligen Gewinn.

Oder, wie wir im dritten Artikel unsers Glaubens bekennen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen." Das „Allein aus Gnaden" bleibt also stehen. Nicht gekauft, nicht erworben, sondern gefunden. Und doch ist ein Acker da.

Wie heißt der Acker? Manche sagen, der „Acker" sei die Welt. Der Schatz ist in der Welt; allerdings verborgen vor den Augen der allermeisten Menschen. Doch ist dies etwas weit gefaßt. Zwar leben wir in der Welt, und in der Welt müssen wir uns bekehren; doch in der Welt ist eigentlich kein Schatz verborgen.

Manche sagen, der „Acker" sei das Evangelium, das Wort Gottes. Das gibt schon einen guten Sinn. In der Heiligen Schrift, im Evangelium, ist Christus, der Schatz, verborgen. Doch ist dies etwas zu eng. Denn wenn du in die Bibel oder das Evangelium gehst, dann bist du schon in der Schatzkammer selbst.

Doch Christus hat die Einzelheiten dieses Gleichnisses nicht wie manche andere von seinen Gleichnissen selber gedeutet, und so können wir nicht sagen, was er in jedem einzelnen Teile meint. Doch darauf kommt es auch nicht an. Und auch wir wollen uns nicht den Anschein geben, als ob wir die Schrift heute so und morgen anders auslegen wollten.

Der Schatz ist Christus und sein Heil. Das ist wahr, das stimmt. Heute soll unser Herz für das Reich Gottes, für die Mission, erwärmt und unsere Liebe gemehrt werden. Und nun sagt, in welchem Acker haben wir, habt ihr, euren Heiland, euren Schatz, Christum, gefunden? Ist es nicht die christliche Kirche und Gemeinde des HErrn, deren Prediger und Lehrer uns von unserm Heiland erzählt haben?

Unsere liebe lutherische Kirche, in der das Wort Gottes lauter und rein gepredigt und die Sakramente der Einsetzung Christi gemäß ver-

waltet werden, das ist ein solcher Acker, ja, der Acker, wo der Schatz, Christus, gewißlich gefunden wird.

Hier möchte jemand einwenden und sagen: Aber kann nicht auch in einer andern Kirche, einer falschen Kirche, noch das Evangelium gepredigt und der Schatz, Christus, gefunden werden?

Gesetzt den Fall, wir wollten Land kaufen. Da wird uns ein Acker gezeigt, verwaschen und versandet, teils harter Fels, teils versumpft und mit Unkraut überwuchert. Da leugnen wir nicht, daß dort vielleicht auch noch ein Weizenkörnlein wachsen kann; aber das sagen wir: Der Acker ist nichts wert. Da ist zum Beispiel die Papstkirche. Schaut euch den Acker an! Im Papsttum versumpft und in Werkgerechtigkeit versandet, was deucht euch, ist da ein Schatz verborgen? Da sind die Sektenkirchen! Armselige Äcker! Wie sollen wir die beschreiben? Schaut sie an! Ein vom dürren Wind der seichten Sittenlehre gepeitschter Wüstensand. Christentum ohne Inhalt. Zwangsbesserung. Die Welt mit Allerweltsreligion und Prohibition beglückend und Tabak verbietend! Was deucht euch, ist da ein Schatz verborgen?

In einem andern Acker haben wir den Schatz, Christum, gefunden. In unserer lieben lutherischen Kirche, die so vielfach verachtet wird, da haben wir den Schatz gefunden. Da haben wir das Evangelium gehört und die seligmachende Wahrheit erkannt. Nun gut! Doch laßt uns nun weiter hören:

3. Was ist der Acker wert?

Es heißt in unserm Text: „Und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über demselbigen und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker."

Zwei Dinge hat der glückliche Finder getan. Zuerst: Er verbarg den Schatz wieder, als wollte er es nicht merken lassen, daß er eine glückliche Entdeckung gemacht hatte. Wie ist das zu verstehen? Gewißlich nicht so, daß wir im Reiche Gottes unsere Schätze verbergen, daß wir Christum heimlich halten und verstecken sollten. „Verbergen", das meint, daß wir den gefundenen Schatz bewahren und vor Feinden behüten sollen. Wir wollen Christum um keinen Preis wieder verlieren. Und doch wissen wir, daß uns der Schatz geraubt werden kann;

Denn Satan trachtet Nacht und Tag,
Wie er dies Kleinod rauben
Und um mein Heil mich bringen mag.

Aber der Schatzfinder tat noch mehr. „Und er ging hin vor Freuden über demselbigen und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker." Er erkannte den Schatz. Der Acker war es wert. Der Schatz im Acker war ihm mehr wert als alle seine Güter.

Wie ist das zu verstehen? Nicht ist das der Sinn, daß wir nun alles verkaufen sollen, was wir haben, und das dem Reiche Gottes geben. Das fordert der HErr nicht, sondern: „Gib ihm, gib ihm das Herz allein!" Wenn er dein Herz hat, dann hat er auch das andere. Der himmlische Schatz soll uns mehr wert sein als alle unsere Güter. Wenn

es gilt zu wählen, dann soll es heißen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde."

Den Schatz können wir nicht kaufen, mit keinem Geld der Welt ihn uns erwerben. Aber in bezug auf den Acker können wir etwas tun, ja, vielleicht viel mehr tun und geben, als wir es bisher getan haben. „Und er ging hin und kaufte den Acker." Und das sollen wir mit Freuden tun. „Er ging vor Freuden hin über demselbigen." Er hatte den Schatz gefunden, und nun war er froh. Und wer den Sünderheiland gefunden hat, der ist auch froh. Der hat keine Erweckungsversammlung nötig, um sich in jubelnde Stimmung zu versetzen. Nein, der fängt ganz von selber an zu jubeln:

O daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt' ich damit in die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir getan!

Und wenn es so steht, wer diesen Schatz, Christum, gefunden hat, sich von Herzen freut, Gott lobt und dankt, der ist dann auch bereit, für ihn, für sein Wort und Reich, für Kirche und Mission die größten Opfer zu bringen.

Und nun, ihr lieben Zuhörer, wenn ich so über den herrlichen Acker unserer lutherischen Kirche nachdenke mit seiner schönen Anlage, den weitverzweigten Missionsfeldern, dann geht es mir wie jenem Bauer, den ich in meiner Heimat kannte. Jener Bauer hatte nämlich eine schöne Farm, die schönste weit und breit, und er war stolz darauf. Und wenn Besuch zu ihm kam, dann wurde zwar zuerst eine Zeitlang erzählt, aber es dauerte nicht lange, da hatte unser Bauer keine Ruhe mehr. Er brachte es immer so weit, daß seine ganze Gesellschaft mit ihm hinausgehen mußte, jung und alt, Mann, Weib und Kind, um sich von ihm seine Farm zeigen zu lassen. Da half es nichts, wir mußten alle mit. Zuerst wurde der Hof mit den Gebäulichkeiten in Ansicht genommen. Die Scheunen wurden gezeigt, Kornkammern, Gerätheäuser, ja, durch Pferde-, Kuh- und Schweinställe mußte alles hindurch. Aber es war alles in Ordnung, schmuck, sauber und nett. Da war kein Brett los, die Gebäude waren angestrichen, und Pflug und Wagen standen an ihrem Ort. Das war aber noch nicht alles; nein, wir mußten weiter. Nun ging es in die Felder. Mit sichtlichem Stolze wies er auf die frischen, reinen Kornfelder, grünen Wiesen und wogenden Saatfelder. Ja, auch damit nicht genug, wir mußten ganz zurück bis zu dem Bache, wo die Herden grasten und jenseits die Kühe weideten. Sogar bis an den Wald und in den Urwald hinein wurden wir geführt, wo er entweder wieder mit saurem Schweiß und harter Arbeit dem Urwald ein Stück jungfräulichen Boden abgewonnen oder wo er nächstens ein Stück zum Klären sich abgesteckt hatte.

Wie jenem Bauer, so geht es mir auch. Obwohl mir der Acker nicht gehört, so bete ich doch auch: „Dein Reich komme!" und habe einen

stolzen Anteil daran. Da möchte ich euch alle, jung und alt, Mann, Weib und Kind, etwas herumführen. Da würden wir erst den Hof mit all den Gebäulichkeiten betrachten: Anstalten, Gymnasien und Seminaren. Alles genau zu betrachten, dazu haben wir nicht die Zeit; aber wer da merkt, daß es ihm an Missionseifer fehlt, der besuche einmal eine unserer vielen Anstalten, und es wird sich ihm doppelt bezahlen. Dann würden wir die Missionsfelder in Augenschein nehmen. Unser Herz würde sich bei dem Anblick der grünen Wiesen und wogenden Saatfelder der Inneren Mission in unserm Staate, im Westen, im Norden, in Canada erfreuen. Ja, wir würden sehen, wie auf entlegenen Feldern in Brasilien, Australien und Neuseeland die Herden am frischen Wort Gottes sich weiden. Und in dem Heidenwald Indiens würden wir zu unserer Freude sehen, wie mit saurem Schweiß und harter Arbeit Christo ein Stück jungfräulicher Boden gebrochen und sogar in dem Urwald Chinas ein Stücklein zum Klären in Angriff genommen worden ist.

Wie denkst du nun, geliebter Zuhörer? Da siehst du deinen Acker; was ist der Acker wert? Ist es dir eine Freude oder eine Last, deine Kirche und Gemeinde zu erhalten und Mission zu treiben? Wenn es dir eine Last ist, dann hast du den Schatz, Christum, noch nicht gefunden.

Was ist der Acker wert? Wir haben gehört, der Schatz ist Christus. Den haben wir auf dem Acker unserer lieben lutherischen Kirche gefunden, da man höret die Stimme des Dankens und wo man prediget alle Wunder des HErrn, wo wir die alleinseligmachende Wahrheit haben, die die Welt nicht hat, obwohl sie sie in dieser traurigen Weltzeit wieder mit Schmerzen sucht. Was ist der Acker wert? Ist der Acker es wert, daß wir ihn für ein Bettelbrot kaufen und erhalten wollen? Sind wir bereit, Opfer zu bringen, immer größere Opfer zu bringen, um unsere Kirche und Mission zu erhalten und auszubreiten? Ein jeder lege sich diese Frage vor.

Ihr lieben Zuhörer, hört! Ein Schatz liegt vor euch allen aufgedeckt. Euer Fuß ist daran gestoßen, heute wieder daran gestoßen. Eure Augen sind darauf gefallen, heute wieder darauf gefallen. Vor euch liegt der Schatz. Soll der HErr die Stelle wieder zuschaufeln, oder wollt ihr nicht alles tun, um diesen himmlischen Schatz für euch selbst, für eure Kinder, für andere, zu heben und zu bewahren?

O laßt uns den himmlischen Schatz, Christum, heben und verwahren; denn wer etwas anderes mehr liebt, ist sein nicht wert.

Drum auch, JEsu, du alleine
Sollst mein ein und alles sein.
Prüf', erfahre, wie ich's meine,
Tilge allen Heuchelschein!
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege!
Gib, daß ich hier alles nur achte für Kot
Und JEsum gewinne! Dies eine ist not.

Amen. Adam Fahling.

Sermon Preached on Sunday after Synodical Meeting.

HEB. 13, 8. 9.

During the last two weeks the first convention of our —— District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States was held in ——. There were gathered in that city the pastors, teachers, and representatives of some —— congregations and mission-stations. Of the purpose and the importance of such synodical meetings in general and of this meeting in particular I want to speak to you today. I should like to impart to you who could not be present some of the blessings of that meeting.

The first synodical meeting ever held in the Christian Church convened in the city of Jerusalem about the year 50. Acts 15. This council of apostles and brethren is the great model of all church conventions. Certain teachers had "come down from Judea and taught the brethren and said, Except ye be circumcised after the manner of Moses, ye cannot be saved." They taught Christians not to depend solely and alone on the grace of God in Christ Jesus, but partly on certain works which they were to do according to the Law of Moses. Thus they caused great confusion and perplexity among the brethren, at the same time leading many astray from the true way of salvation and endangering their souls, as Paul so emphatically shows in his letter to the Galatians. How powerful the influence of these false teachers was and how dangerous the dissension caused among the brethren is shown by the fact that even Peter was influenced thereby.

To do away with all dissension in the Church, and to establish all congregations firmly on the one immovable foundation, that was the purpose of that first synod. They did other things at that meeting; they spoke about that primary duty of the Church on earth, mission-work; they adopted certain regulations as to who was to preach to the Gentiles and who to the Jews; as to how the money was to be raised for this work and for certain charitable purposes; but the chief purpose was to establish all brethren in the pure doctrine.

About half the sessions of our synodical conventions are devoted to routine business, especially to mission-work; plans are discussed and regulations adopted how that work, which is still the primary duty of the Church on earth, may best be carried on; various measures for the welfare of the Church are planned; charitable endeavors are discussed. But the chief purpose of such conventions is still the same as it was at that first Christian convention: That all brethren be established in the pure doctrine.

That this is indeed a high purpose and well worth striving for, and how this must be arrived at, I wish to show you to-day.

IT IS A GOOD THING THAT THE HEART BE ESTABLISHED,

says the apostle in this text. Let me show you,

1. That it is indeed a good thing that the heart be established, and
2. How this must be accomplished.

1.

"It is a good thing that the heart be established," that is God's own declaration. And that He refers to spiritual, godly things is evident from the context. "Be not carried about with divers and strange doctrines," He says. It is a good thing that the heart be established in the true Christian faith, that is the meaning. It is a good thing to have a firm heart in matters that pertain to this life; to decide sharp and clear what is best, and then to be firm and unwavering in carrying out the things that are necessary to attain the desired end. The men who accomplish things in this world, the men who make history, are they who have a firm heart, who do not change their minds every time they meet one who is of different opinion, who do not vary their tactics whenever they meet with an obstacle. But this text speaks of vastly higher things than all that this world contains. It speaks of that great goal of our life, the soul's salvation. It refers to our endeavors, our strivings, our battles to attain that end. And it says, In all these endeavors it is a good thing that the heart be established; not uncertain, not wavering, not careless, but certain of the right way, and firm and established in the recognized truth.

Now the heart becomes established by a firm faith. Faith is trust in the Savior Jesus Christ. This faith may be weak or strong. That does not affect the saving power of faith. Faith without its object is nothing; it is the object of faith that is all important. And that object of faith, the Savior and His merits, is the same, whether the faith which holds it is strong or weak. A pearl of great price is of the same value when held in the weak hand of an invalid or the strong hand of a man. But the man who is conscious of the great value of the jewel and conscious at the same time of his own weakness and the ease with which he may be deprived of it, must live a life of great misery. "It is a good thing that the heart be established," that we grow firm and immovable in our faith and strong in our trust in the Savior Jesus Christ.

A good thing for you, for every Christian. The heart that is established in the faith can with untroubled eyes look backward and forward; backward upon the life past, for it is sure of the divine pardon; forward, for in the distance there appears the vision of Jerusalem the golden, the abiding city. With untroubled eyes the Christian whose heart is established may look about him upon all the

trials and afflictions and vicissitudes of this present world, for he knows that all things must work together for good to them that love God. With Daniel he will walk into the lions' den and into the furnace with his three friends. With Abraham he will sacrifice his dearest and best, and stand by the graves of his departed with the sure hope of a blessed reunion. And when the dark valley of the shadow of death stretches out before him, he lifts his eyes steadfastly to the hills from whence cometh his help. Yes, it is a good thing for you that the heart be established.

A good thing for the Church. Those who are not established in their own faith cannot strengthen others. Pastors and teachers and lay members who are wavering and uncertain in their own hearts can be of no help to others. They are in constant danger of falling a prey to the wolves in sheep's clothing who in these days infest the visible fold of Christ; how should they defend others against their ravages! Where would our Lutheran Church be to-day if there at Worms Luther had not stood foursquare on the truth, if in Marburg he had wavered and compromised with the Swiss reformers? But Luther's heart was established; he said, I know in whom I have believed. — In these days, when the men who should build the walls of the Church are undermining her foundations, when hardly a week passes without some new scheme of Satan to rob us of the faith once delivered to the saints, what the Church needs is men who are established in their faith; who cannot be moved by the flattery or the threats of men, by the arguments of proud science or reason or by the ridicule of the scoffer; who take their stand with Luther on that immovable rock, the Word, and say, Here I stand, I cannot do otherwise, so help me God!

It is a good thing for you that your heart be established; it is a good thing for the Church that there be members and especially pastors and teachers who are not as a reed shaken to and fro by every wind of doctrine. Then shall our beloved Church be and remain what it is, the Church of the pure Word, having and teaching the oracles of God, "the city of God, the holy place of the tabernacles of the Most High"; the Church against which the gates of hell shall not prevail. Then shall each and every one of us endure unto the end and receive his crown of life.

2.

Evidently it is a most precious thing that the heart be established, an object worthy of constant effort and unceasing prayer. How can that be accomplished that the heart be established?

The text says, "Be not carried about with divers and strange doctrines." Some of these divers and strange doctrines are mentioned when the text adds that the heart cannot be established "with meats, which have not profited them that have been occupied therein."

Such teachings, such rules and ordinances regarding our way and manner of living, to eat or not to eat or drink certain things, whether to go to a baseball game on a Sunday afternoon or not, such teachings cannot establish the heart. The fact is that the heart cannot be established by any deeds of the Law. No virtues, be they ever so plentiful and ever so glittering, can ever fill the heart with a quiet confidence for the future. The heart can only be established by grace. "It is not of him that willeth, nor of him that runneth, but of God that showeth mercy." That is the fundamental principle in the Church of Christ, that we owe all our spiritual blessings to the grace of God. And in no other way can the heart be established than by a firm reliance on the grace of God. The man who relies on his own virtues will never know whether his deeds will suffice, whether his righteousness will be sufficient to satisfy the future Judge. The man who builds his confidence on the emotions and sensations of his heart will be left without any support when the dark days come. But the grace and promises of God cannot fail; and the heart that trusts in this grace is firmly established, for it is built on that rock foundation which shall stand when the mountains shall depart and the hills be removed.

Now it is the Word by which the grace of God is offered to us. Whenever the Gospel is proclaimed, whenever the Sacraments are administered by Christ's order, God comes and offers and conveys and seals to us His grace. True, the Word speaks to us of other things; but, as Luther says, if we hold firmly to this one article of God's grace, we shall have the right knowledge of all other articles of Christian faith. Then we shall know the true purpose of the Law, that it is to prepare the way for the Gospel, show us our need of God's grace and the Savior's redemption. And when after this preparation we hear the Gospel of the Savior, it fills us with a divine certainty that He is our Savior, and the more we hear, the surer we become, the more firmly the heart is established in faith and trust.

Another truth that is to establish our heart is this: "Jesus Christ, the same yesterday and to-day and forever." What a blessed and comforting truth, that in this ever-changing world there is One who is the same! These years have seen great changes in the world. Kingdoms have trembled in the balance and have been wiped out. A whole continent has been drenched in blood. What will the future bring? — There have been other changes. There has been great progress in the world in many respects. Each generation makes advances on the accomplishments of past generations. Our fathers traveled in stage coaches, we travel in express trains. They waited weeks for the answer to a letter, we have this answer inside of an hour. — They tell us, therefore, that religion must also change with the times, that the faith which satisfied our fathers cannot satisfy the present en-

lightened world. So they preach what they call the Social Gospel; so they make of the Church a sort of reform school for this world; so they make it their aim to establish a heaven here on earth, trusting that the heaven beyond the grave, if there be any, will follow as a matter of course.

In this way no heart can be established. Why not? Because man and man's word are both unreliable and changeable. How can the heart be established and firm while it rests on that which is not established and is infirm? Moreover, we who travel in railway trains are still the same beings as those who rode in stage coaches. We are still the same; we still come short of the glory of God. Our needs are still the same; we need a Savior to deliver us from sin, death, and the power of the devil. If Christ be changed with the times, then are we left without a Savior. But no: Do not be carried away with new and strange doctrines concerning Christ, says the apostle. He is the same to-day as He was yesterday. The yesterday upon which we look back now is a very long one. What was He yesterday? Jesus, the God-man, who saved His people from their sins. Since there are still people who need saving, He is still the Savior.

What about the future? We know not what changes the next century may see, and one who has lived through the last twenty-five years hesitates to make any forecasts. But one need there will always be: The world will always be full of Pharisees and Sadducees, of publicans and harlots, of sinners of every type and shade; full of the sick and sorrowing; full of women like the widow of Nain and the sisters of Lazarus, weeping and lamenting the departed. Oh no, the world will not change in her need of the Savior. They talk wild who say that the religion of Jesus Christ has seen its best days. The Cross has lost none of its ancient power. His Gospel is still the power of God unto salvation to every one that believeth. Jesus Christ, the same yesterday and to-day and forever.

What a blessed and comforting truth! If Christ were fickle, changeable in His character and purposes, how could we trust Him? How could our heart ever be established knowing that He who loves us to-day might change and regard us with indifference or even hatred to-morrow? Nay, if it were even possible for Him to change, how could we calmly and confidently trust our souls to Him? But Jesus Christ, the same yesterday and to-day and forever; the Friend of our souls, the almighty Savior.

And what a powerful assurance this, that His work on earth must succeed! The apostle in the preceding verses speaks of the death of Christian ministers and elders. When each staunch Christian who has been a pillar of his church, when each old pastor who has been a pioneer in the work and a mighty warrior for his Lord, is laid away in the dust, we feel that the Church on earth has become weaker,

and we fear for the future. It is the way of man to look back upon the good old days of the past with regret and regard the future with misgivings. So our fathers wept for the days of Luther; men in the days of Luther for the days of Augustine and Chrysostom and they for the days of the apostles; doubtless men in the days of the apostles wept for the days of Jesus Christ; and in the days of Christ they were so blind that they preferred the days of Elijah to the most glorious day of the Son of God. And so we are apt to think, We have fallen on an age of drivelings; the men have died out; there are only a few dwarfs left; what's to become of the Church of Christ?

I am free to confess that thoughts of a similar nature arose in our hearts when in these days we met in —— to do our work for the Church in this State. — It is a depressing thought that at each succeeding synod more of the old staunch forms and rugged faces are missing, men on whom you have relied to keep the good ship afloat. Walther has passed to his reward; Wyneken and Sihler have been gathered to their fathers; others are going; who is to take their place?

"Jesus Christ, the same yesterday and to-day and forever!" Thank God, His Church is not dependent on men! We still have the same Gospel of the same Savior; while these two are not changed, fear not for the future of the Church. Wherever the Church has deteriorated in our days, it is because they have forsaken God's Gospel and substituted a mongrel mixture of God's Law and human statutes. Wherever there is not the old Gospel, the Lord will forsake His tabernacles and leave the house of His covenant, and you will soon find written upon the walls: Ichabod, the glory has departed. And He will not return until again the trumpet gives a certain sound. But while we have the old truth that Peter preached, that Paul preached, while Martin Luther's Gospel is our Gospel, while that which thundered through Europe in the 16th century is thundering through these United States, let us not fear for the Church. That old truth will stand the test of all times, for Jesus Christ, who is not dependent on men, but works by this Gospel irrespective of the men who proclaim it to the world, is "the same yesterday and to-day and forever." And now that is the very purpose of our Synod, to preach this old Gospel and thus to build the Church of the eternal Christ. Let us, therefore, as we love and appreciate this unchangeable truth, — let us cheerfully and whole-heartedly join in the work of our Synod and support its blessed activities by our prayers and with our contributions.

God grant that our hearts be established in this faith and trust! Amen.

Denver, Colo. T. Hoyer.

Initial Sermon.

Rom. 1, 11. 12.

Thanksgiving and praise be unto Thee, dear heavenly Father, that Thou hast heard the prayers of Thy Christians and hast guided me, preserved me, and called me to the work which I am beginning to-day! Thanksgiving and praise unto Thee, dear Savior, that Thou hast through Thy suffering and death purchased the unsearchable riches that are to be dispensed among these Christians! Thanksgiving and praise be unto Thee, Thou Holy Spirit of light and of life, that Thou hast now made me to be an overseer over this flock of Christ! Dear heavenly Father, as Thou hast brought me here, do not forsake me now, but help me to perform the work which Thou hast given me to do. Lord Jesus, make me a bold minister of the New Testament, not of the letter, but of the Spirit. And Thou, precious Spirit, who alone canst supply the power by which souls are converted, preserved in the faith, and led to heaven, grant us Thy consolation, grant us Thy guidance, grant us Thy sanctifying power, so that through Thy Word I may both save myself and them that hear me. Lord, bless Thou us, the pastor and the congregation, for Thy name and promises' sake, and unto Thee shall be all glory, praise, honor, and adoration, now and evermore. Amen!

In Christ Jesus Dearly Beloved: —

To-day I am to begin in your midst the most important and the most difficult work which any man can do on this earth. I would not have the courage to enter upon these duties here but for two reasons: first, I believe that God Himself through you has called me here, and secondly, I believe that He also has given me that powerful and efficacious instrument through which I am to accomplish what He has sent me to do.

And now, what is the nature of that work which God wants me to carry on here among you? In our text the Holy Ghost describes this work. Surely, that is the proper business of this hour that we, you and I, now consider what God says of that work which He wishes me to do here in your midst.

Trusting, therefore, to the guidance of Him who inspired these words of our text, I shall now speak to you of that which they picture to us.

THE PASTOR'S WORK AMONG HIS PEOPLE.

I shall show you that by the pastor's work

1. His people are enriched, and

2. He himself is abundantly blessed.

1.

In this first chapter of his letter to the Christians at Rome St. Paul expresses his intense wish to visit them. Ofttimes he had prepared to come to them, but he had been prevented. The reason why St. Paul longed to visit these people was not that he wished merely to pay them a social visit. He wished to labor among them and thus enrich them with spiritual gifts. Therefore he writes here in our text (v. 11): "For I long to see you, *that I may impart unto you some spiritual gift,* to the end ye may be established." And in the 13th verse of this chapter he writes: "Now I would not have you ignorant, brethren, that ofttimes I purposed to come unto you, (but was let hitherto,) *that I might have some fruit among you also,* even as among other Gentiles." And near the close of this letter he again writes: "And I am sure that, when I come unto you, I shall come *in the fulness of the blessing of the Gospel of Christ.*" Rom. 15, 29.

Just so I for many years have longed to be in your midst. Not that I knew exactly the place to which God would send me, but I and other Christians have waited with desire for the day when I could enter the work *among those people whom God would choose for me.* And now that I am here, I assure you that it is my conviction that I have come here even as St. Paul came to Rome, "in the fulness of the blessing of the Gospel of Christ." I am sure that God has placed me here in order that through me He may enrich you. Through me He wishes to impart to you spiritual gifts.

What are these gifts?

According to God's estimate, they are the most precious, they are the richest, they are the most enduring which God bestows upon men. Among men there is a great difference of opinion as to the value of different gifts. To many people there is nothing more precious than money; others say that there is no better gift than health; others prize education and learning, and there are still some people who idolize their children. But why weigh the different opinions of men when we have God's decision on this question, who tells us that these spiritual gifts of which St. Paul speaks here in our text are far superior to anything that can be mentioned. In one place he combines all these gifts and calls them *wisdom and understanding,* and speaks thus: "Happy is the man that findeth wisdom, and the man that getteth understanding. For the merchandise of it is better than the merchandise of silver, and the gain thereof than fine gold. She is more precious than rubies; and *all the things thou canst desire are not to be compared unto her.*"

But we ask again: What are these gifts? St. Paul tells us here in this same letter that they are the gifts of the Gospel. Repeatedly in this letter he writes that he wants to come to Rome for the purpose of preaching the Gospel at Rome; and this Gospel which St. Paul

wished to preach at Rome, that is the very Gospel which I also wish to preach here. In this Gospel there is first of all the gift of the forgiveness of our sins. That is the gift which I am bringing to you. Ah! it is so easily and quickly said: *the forgiveness of sin.* Just as it is easy to pronounce those two words: *true happiness;* but how much do these words mean and how much do they contain!

The forgiveness of sin means the removal of the curse of God from us. It means the removal of all guilt from our heart and conscience, it means deliverance from the fear of death, from death itself, from hell and from the power of the devil, from eternal damnation. Who is there that could measure the height and the depth and the length and the breadth of these things?

Think of it! The forgiveness of sin is a gift *which each of you needs,* for there is none here who has not sinned and deserved God's punishment. What of it if I came to you with an infallible cure for consumption? How many of you need such a cure? What of it if I came to you with the power of giving sight to the blind? There is perhaps not one among you who is in need of sight — you have it. And so it is with *other* earthly gifts: some may be needed by a few, some by none, but not one by all. But every one of you needs forgiveness of sin. Even the infant needs nothing so much as this gift. Therefore we bring our children to Holy Baptism. And however old we become, and however long we fight against sin, whatever progress we make in holiness, as long as we are here upon this earth, not one of us will ever reach the day upon which we can say, To-day I need not pray God for forgiveness of sin, for I have no more sin.

But what of it if we did not receive forgiveness of sin? My dear Christians, we know that, as sure as God's Word is true, nothing worse can befall one who lives, and nothing worse can befall one who dies than to live and to die without this gift of the forgiveness of sin. We are every moment of our existence entirely in the power of God. He can do with us what He will, certainly no one will deny that. If our sin is not forgiven, He may strike us down by temporal and eternal punishments of all kinds. He may take our beloved children from us, He may visit us with incurable disease, He may disarrange our mind, He may take from us our property and our possessions; aye, He may cast us forever into those flames of which Dives said: "I suffer torment in these flames," and in which he heard no other comfort than this: "Son, remember that thou in thy lifetime receivedst thy good things, . . . but now . . . thou art tormented." Is it not true, then, what Jesus said: "What is a man profited if he shall gain the whole world, and lose his own soul? or what shall a man give in exchange for his soul?" Matt. 16, 26. And this priceless gift, this most precious of all possessions and blessings, *that,* THAT is the gift which God wishes to bestow upon you through the Gospel which your pastor is to preach to you.

Through this preaching the curse is taken from you and from your loved ones, from your home and from your business, from your body and from your soul, from your thoughts and from your actions, from the words you speak and from the words you hear, and whereas without this blessing all things and God Himself would be against you and against your happiness and against your success, through the preaching of this Gospel you are to be placed in the number of those and preserved in the number of those to whom all things must work together for good. Tell me, is there a richer gift? Could any one give us more?

Nor is this all. Through this Gospel the work of God is not only to be begun, faith is not only to be given, but through it this faith is also to be finished. Phil. 1, 6. By the work of your pastor you are also to be warned against sin, you are to be strengthened in your weakness, you are to be comforted and consoled, you are to be instructed and guided, you are to be made rich in everything, in all utterance and in all knowledge, so that you may come behind in no gift, and shall by the Word of the Lord be confirmed unto the end, that ye may be blameless in the day of our Lord Jesus Christ. Through this work you are not only delivered from the power of darkness and translated into the kingdom of Jesus Christ, you are not only engrafted as a branch in the living Vine, Jesus the Savior, but thereby also God will keep you in the faith, grounded and settled, so that ye may not be moved away from the hope of the Gospel. By this work of your pastor you are to be sanctified with that holiness which is the only true holiness, the holiness which comes from the Holy Spirit Himself, so that you will fight the good fight of faith, stand against the wiles of the devil, run your course with patience, keep the faith, and finally enter into life everlasting. Thus, through the work of your pastor you are finally to be taken to heaven itself. By this work, therefore, you are to gain that eternal inheritance, incorruptible, undefiled, and that fadeth not away, reserved in heaven for you. When the last battle is to be fought, your faith is to be preserved so that the holy angels may be at your death-bed and carry your soul into Abraham's bosom, where the crown of righteousness shall be given unto you. God can give no greater gifts to men than those which He gives in the Gospel. Oh, should we, then, not rejoice — you, that you are to be partakers of these gifts, and I, that God wishes to use me, a humble and unworthy servant, to bring these riches to you?

May the Lord Himself, to whom we owe this holy, gracious, and merciful work, whereby through men He wishes to bless men for time and eternity, may He be with us in our work and may He fulfil His promises to us!

2.

However, my description of a pastor's work among his people would be incomplete if I did not mention that other thing of which St. Paul also speaks here in our text. St. Paul very frankly tells us here that he does not only expect to impart gifts, but that he also expects to *reap blessings.* He says: "That *I* with you may *be comforted in you, each of us* by the other's faith, both yours and mine." From this we see that St. Paul expected not only to give gifts, but also to take them. He had a right to expect gifts, for God had promised them to him. That does not mean that he expected to live in luxury among the Romans. If that had been his hope, he would have experienced a very bitter disappointment, for when he did come to Rome, he entered the city as a prisoner in chains. Paul, when he wrote these words, did not think of carnal ease and earthly plenty, and therefore he was not disappointed when he came to Rome and was there in prison and in bonds. In fact, he tells us in the first chapter of his Epistle to the Philippians, (which he wrote while a prisoner in Rome,) that the things which happened to him fell out rather unto the progress of the Gospel, because *his bonds became manifest in all the palace in Rome.* He was confident that this whole matter would turn out for his own salvation, v. 19, and he rejoices that just because of his prison and bonds many waxed confident and became more abundantly bold to speak the Word of God, v. 14. There in prison Paul taught the Word of God to all who would listen. Thus many souls were converted, many Christians were strengthened in faith, and some became bold enough to teach others the same truths which Paul preached. There in that Roman prison he also wrote some of his epistles, which bear fruit to this day. His expectations were fulfilled; God not only granted him that he could impart gifts to others, but he himself was made happy and abundantly blessed by the success of his ministry.

Oh, it was a most blessed ministry in which Paul served there in that Roman prison! For two years Paul wrote and spoke there and "received all that came unto him, preaching the kingdom of God and teaching those things which concern the Lord Jesus Christ with all confidence, no man forbidding him." Acts 28, 30. 31. It was at that time that he wrote to his congregation at Philippi: "I have all and abound; I am full, having received of Epaphroditus the things which were sent from you, an odor of a sweet smell, a sacrifice acceptable, well-pleasing to God." At this time also Onesiphorus called upon him often and refreshed him, and was not at all ashamed of Paul's chains, and ministered to Paul. 2 Tim. 1, 16—18. Thus Paul at Rome did not only impart gifts to others, but was also comforted together with his people by their mutual faith.

And such comfort, my dear congregation, I also expect to receive

here in your midst. I do not expect to be pampered with luxuries, for I have not come here to labor for the sake of filthy lucre, but I do expect that the powerful Word of God which I preach will create repentance of sin and true faith in Jesus Christ. I expect great things from the preaching of this Word because it is not my power, but the power of God. I expect that those who are by it led from sin to God, from the curse to the blessing, from hell to heaven, that they will in their lives, in their speech, and in their conduct give evidence of the great things which have been done for them. Thus I expect that these believers will cooperate with me, will support me in spiritual things and in temporal things, that they will assist me in my missionary efforts within the congregation and without, in this neighborhood, in other parts of our country, aye, even for the heathen in foreign lands; that they will join me in the work of helping the unfortunate, the poor, and the distressed. I expect that they will pray for me and aid me by their word and by their active participation in all my efforts for the glorification of the Savior's name and for the extension of His kingdom here and everywhere, so that as the years go on, we may all improve from day to day in our work, and here in your midst it may happen to me what Paul prayed for Timothy: "That my profiting may appear to all." 1 Tim. 4, 15. I will need your prayers, my brethren and sisters; I will need your encouragement; I will need your support, because as a laborer in Jesus' vineyard here at this place I shall have to fight not against flesh and blood, but "against principalities and powers, against the rulers of the darkness of this world, against spiritual wickedness in high places." Eph. 6, 12. I shall have to stand against the unbelief of the world and against the error and heresies of false religions, and I shall have to wage a daily battle against my own flesh and blood. But in all this labor for you and against these foes I expect to receive blessings also from you. I expect to be comforted by your faith, I expect my faith to grow through my work in the Gospel, and since it is God's will that they who preach the Gospel shall live of the Gospel (1 Cor. 9, 14), I expect you also to supply me with my daily bread. I expect you to realize that if I sow to you spiritual things, that it is not a great thing if I shall reap your carnal things (1 Cor. 9, 11). I expect this also to be a fruit of my labor in your midst, that they who are taught in the Word will "communicate unto him that teacheth in all good things." Gal. 6, 6.

Thus in our text God Himself describes the work of a pastor among his people as a work whereby there are imparted to the people the most precious and lasting riches for time and eternity, while at the same time the pastor himself is blessed in body and soul with the most precious blessings which can come to any man as the fruit of his labors. And all this is to be accomplished through the preaching

and teaching of the Gospel. It is to be accomplished by the baptism of those who come to the pastor for baptism, by the instruction of the young and old who come to him to be instructed in the fundamentals of the Christian religion, by the speaking of God's Word to those whom he visits in their homes in sickness, in trouble, or at any other time; it is to be accomplished especially also by the public proclamation of God's Word when at stated times we gather here to hear the message which God wishes to speak to us through His servant; it is to be accomplished by the celebration of the blessed Sacrament of His body and of His blood; it is to be accomplished through the cooperation of my dear people with me in the work for the kingdom of God at large, for missions at home and in foreign places, and in our contributions to every good work of our Church.

Let us, then, cheerfully enter upon this work! You longed and prayed for these gifts, else had you not called me. I longed to come to you and to impart these gifts to you, else had I not prepared for this work nor accepted this call. It is God's will. May He make His face to shine upon us and be gracious unto us! Amen. S.

Entwürfe zu Predigten über das Vaterunser.

19.

Matth. 6, 13 b.

Wir haben das Gebet des HErrn miteinander betrachtet; nur ein Wörtlein ist noch übrig, das wir noch nicht angesehen haben, das Schlußwort: Amen. Auch dieses kleine Wort dürfen wir nicht übersehen. Es soll nicht etwa nur anzeigen, daß unser Gebet nun zu Ende ist, sondern hat eine hohe Bedeutung. Es bedeutet, wie Luther sagt: „Ja, ja, es soll also geschehen", also geschehen, wie wir gebetet haben. Können wir das wirklich sagen? Allerdings können wir das, ja, wir sollen es tun, wenn wir mit gläubigem Herzen das Vaterunser gebetet haben oder irgendein anderes Gebet, das im Geist und Sinn des Vaterunsers gehalten ist. Wir dürfen und sollen dann gewiß sein, daß „solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret". Darüber wollen wir heute weiter nachdenken und damit diese Reihe von Predigten abschließen.

Die rechten Gebete der Christen sind allezeit Gott angenehm und erhört.

1. Gott hat uns geboten, also zu beten; wie sollte es ihm nicht angenehm sein, wenn wir seinem Gebot nachkommen?

a. Wenn wir daran denken, daß wir Menschen, die wir Staub und Asche, ja, die wir Sünder und von Natur Gottes Feinde sind, mit un-

serm Gebet vor den großen Gott treten, der Himmel und Erde erschaffen hat und regiert, der die Heiligkeit selbst ist, der in einem Licht wohnt, da niemand zukommen kann, dann will uns wohl Furcht und Schrecken ergreifen. Wenn wir uns hochgestellten Menschen mit einer Bitte nahen, so fragen wir uns schon, ob es ihnen auch angenehm ist, daß wir bitten, und tragen Sorge, daß wir unsere Bitte auch in solche Worte kleiden, die ihnen keinen Anstoß erregen. Und nun erst bei Gott! Und doch, wenn wir das Vaterunser nicht nur mit dem Munde herplappern, sondern von Herzen beten, dann können wir dessen gewiß sein, daß es unserm Vater im Himmel angenehm ist. Wir haben uns dieses Gebet nicht selbst erdacht, unser Heiland hat es uns gelehrt. Und er ist der wahre Gott; er weiß, daß es dem Vater angenehm ist, wenn wir so beten. Indem unser HErr dieses Gebet uns gelehrt hat, hat uns der Vater selbst geboten, daß und wie wir zu ihm beten sollen. Und es ist doch gewiß unserm Gott angenehm, wenn wir das tun, was er selbst uns geboten hat, wenn wir es so tun, wie er es uns befohlen hat. Wenn Gott es uns geboten hat, also zu beten, dann wird er auch unser Gebet erhören. Dürfen wir solches unserm Gott zutrauen, ihm, der unser Vater ist, daß er uns zwar geböte zu beten, aber uns dann nicht erhören wolle, wenn wir seinem Befehl in gläubigem Vertrauen nachkommen? Jedes gläubige Vaterunser ist Gott angenehm und erhört, daran kann gar kein Zweifel sein.

b. Aber das ist auch bei jedem andern rechten Gebet der Fall. Christus hat uns das Vaterunser nicht zu dem Zweck gegeben, daß wir nur dieses Gebet und kein anderes gebrauchen sollen. Wir dürfen auch mit eigenen Worten beten, aber sein Gebet soll das Mustergebet sein, wonach unsere Gebete sich richten. An diesem Gebet lernen wir beten. Das allein sind rechte, gottgefällige Gebete, die im Geist und Sinn des Vaterunsers gehalten sind. In diesem Gebet lehrt uns der HErr, um was wir beten dürfen, nämlich um alles, was uns not ist, um geistliche und leibliche Dinge, vor allem aber um die geistlichen Dinge, von denen sechs Bitten handeln, um die großen Güter des Reiches Gottes. Auch unsere leibliche Not bringen wir vor Gott; aber wir sollen nicht um große Reichtümer bitten, sondern um das tägliche Brot, um das, was zur Leibesnahrung und -notdurft gehört. Der vierten Bitte geht die dritte voran. Gerade bei den leiblichen Gütern stellen wir unsern Willen unter seinen. Wir wissen nicht immer, was uns in diesen Dingen gut ist, was uns nötig ist, damit sein Wille geschehe und wir selig werden. So bitten wir, daß sein und nicht unser Wille geschehe. — Der HErr lehrt uns ferner, wie unsere Gebete beschaffen sein müssen, daß wir den wahren dreieinigen Gott anrufen sollen, den HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der allein unsere Gebete erhören will und kann. Und diesen Gott sollen wir als unsern Vater anrufen, der in Christo uns versöhnt ist, ihn in Christi Namen getrost und mit aller Zuversicht anrufen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater, glaubenszuversichtlich

im Namen des Heilandes, ohne allen Zweifel an der Erhörung. So lehrt uns das Vaterunser. Wenn unsere Gebete dieser Art sind, dann sind sie rechte Gebete, die wir getrost mit Amen schließen können; denn wir wissen auch von diesen Gebeten, daß sie Gott angenehm und erhört sind, weil er selbst uns also geboten hat zu beten.

2. Gott hat uns verheißen, daß er uns wolle erhören. Wie sollte er sein Wort brechen!

a. Wir schließen unsere Gebete mit Amen. Wir wissen, sie sind Gott angenehm und erhört. Warum? Gott hat es uns nicht nur geboten, also zu beten, er hat noch viel mehr getan. Er weiß wohl, wie schwer es uns wird, zu glauben, daß wir, seine Kinder, getrost vor ihn treten und der Erhörung unserer Gebete gewiß sein dürfen. Und so hat er uns die Verheißung gegeben, daß er uns erhören wolle. Diese Verheißung liegt schon im Gebet des HErrn selbst. Wie könnte der HErr uns lehren, Gott als unsern Vater anzurufen, wenn er uns damit nicht die Verheißung, die Gewißheit geben wollte, daß, wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmt, so der HErr sich erbarmt über die, so ihn fürchten, daß er ein väterliches Herz gegen uns hat, daß er sein Ohr neigt auf unser Flehen? Und er deutet es uns nicht nur im Vaterunser an, daß er erhören will, sondern er sagt es uns in seinem Wort immer wieder klar und deutlich, ja, er versichert es uns wiederholt mit einem Eide, daß er die Gebete der Seinen hört und erhört, die sie im Namen seines Sohnes vor ihn bringen. Und Gott lügt nicht, seine Verheißungen sind wahr und gewiß. Es kann kein Zweifel sein, daß Gott unsere Gebete erhört, darum schließen wir sie getrost mit einem glaubensvollen Amen.

b. Gott erhört unsere Gebete. Das lehrt uns auch die Erfahrung. Wie viele Gebetserhörungen, die seine Kinder erfahren durften, erzählt uns die Schrift! Sie sind aufgezeichnet, daß wir unsern Glauben daran stärken. Und wenn du dein eigenes Leben ansiehst, mußt du nicht auch erkennen, daß Gott deine Gebete erhört hat und erhört? Es ist wahr, es will uns manchmal scheinen, als ob Gott unsere Gebete nicht erhöre, als habe er sich von uns abgewandt. Aber Gottes Verheißung bleibt fest. Gott erhört nicht immer so, wie wir es meinen und wünschen, aber immer so, wie es zu seiner Ehre gereicht und zu unserm Besten. Daran müssen wir uns gewöhnen, daß Gott Zeit und Weise der Erhörung sich vorbehalten hat, aber immer auf das herrlichste das Flehen seiner lieben Kinder erfüllt. Manches bleibt uns hier in diesem Leben verborgen, aber im ewigen Leben werden wir Gottes Wunderwege erkennen und ihn um so mehr loben und preisen, wenn wir sehen, wie wunderbar, über alles Bitten und Verstehen, er unsere Gebete erhört hat. Auch in der Not, auch wenn es uns scheint, als habe der HErr vergessen, gnädig zu sein, schließen wir unsere Gebete mit dem getrosten Amen, es wird also geschehen, wie wir gebeten haben. G. M.

Outline for Funeral Sermon on Ps. 126, 5. 6.

This psalm speaks of the return of the Jews from their captivity at Babylon, showing the intense longing with which they looked forward to the time when they should be freed from this galling yoke and be allowed to return to their native country, and telling of the rejoicing and the laughter and singing which accompanied their return to Zion, cf. vv. 1—3, and ending in the fervent prayer: "Turn again our captivity, O Lord, as the streams in the South." V. 4. — All this is an admirable picture of the lives of Christians on earth. Like the Jews at Babylon, so we Christians are here held in captivity, as it were, in "the body of this death," as the apostle calls it, and sighing with him: "O wretched man that I am," etc., longing with those ancient Jews for the time when we shall be set free from this bondage and allowed to go to our real, our eternal home above, and fervently praying with them: "Turn again our captivity, O Lord," etc. Ah, when that glorious time of deliverance shall arrive, then it shall be true of us what was true of the Jews of old at their return to their beloved Canaan: Then we shall be "like them that dream, then shall our mouth be filled with laughter," etc. Yes, blessed and happy the traveler who has reached that happy homeland above! Blessed and happy our beloved sister, who through the portals of death has entered there and is now rejoicing with all the saints before God's throne!

And then, in the last verses of the psalm, which form our text, the picture changes. There the life of the Christians is represented under the figure of those that sow the precious seed of a godly life here on earth amidst tears and sorrow, and reap their glorious harvest amidst rejoicing in the world to come. Our subject accordingly shall be:

SOWING IN TEARS — REAPING IN JOY.

1. Sowing in tears.

A. The life of a Christian on earth is described under the figure of a sower.

a. *Here on earth we sow* — plant the seed that springs up into the next life. Cf. Gal. 6, 7: "Be not deceived, . . . whatsoever a man soweth that shall he also reap," etc. We will reap in the next world what we sow in this!

b. Christians sow *in tears* like the Jews at Babylon in their captivity. We are in captivity here. "Here we have no abiding city," etc. We are only pilgrims here, traveling to our home above. And "we must through much tribulation," etc. We sow in tears, in sorrow, in much hardship, many trials, despised by the world, etc.

c. Our departed sister had her share of them, particularly in the last years of her life: her affliction at home — few of us realize what

it was and how it broke her down, — her last illness. Her patience — let us imitate it!

B. The figure expanded further in next verse: "He that goeth forth and weepeth, *bearing precious seed*" (literally, seed for sowing), etc.

a. The nature of our reaping, then, depends on our sowing — if our harvest is to be a blessed one, we must bear precious good seed for the sowing. "He that soweth to the flesh shall of the flesh reap corruption," etc.

b. Only those that bear and sow precious, good seed shall come again with rejoicing and garner a good harvest.

c. The departed bore precious seed. There is no need for me to extol her virtues. You all, that were acquainted with her, know what a kind and loving mother and wife she was under difficult circumstances, and you know better than I her deeds of kindness, her life of self-sacrificing service. — Exhortation to follow her example.

C. A word of caution and explanation.

a. Leading upright lives, "sowing good seed," being a good father or mother, a dutiful child, a faithful husband or wife, a good citizen, etc., etc., will not save us by itself. An unbeliever can be all that, and all his outward goodness is still an abomination in the sight of God, but

b. "The just shall live by his faith." Faith in Christ, the appropriation of His merits, alone makes us and our lives acceptable in God's sight. "Without faith it is impossible to please God." All sowing without that is "sowing to the flesh" that brings the harvest of corruption, destruction — not only a life of positive vice and wickedness!

c. The departed was, as far as we can judge, a true Christian woman, a faithful church-member. That was her confession again and again on her bed of sickness: "Jesus, Thy blood and righteousness," etc. And her life and character were an outflow of that. Thus she did indeed "bear precious seed," precious in the sight of God! — And so we are confident that she has now entered upon her joyful harvest.

2. Reaping in joy.

A. In the life beyond the harvest of our sowing here will follow.

a. Those that have sowed here "to the flesh," in joy, have enjoyed this world and its sinful pleasures, will there reap in tears. Cf. Dives in the parable.

b. But those who have here sowed in tears, *i. e.*, have borne the cross of Christ after Him, will there reap in joy, in joy everlasting. "In Thy presence is fulness of joy; at Thy right hand," etc. Lazarus

in the parable. "I will behold Thy face in righteousness; I will be satisfied," etc.

B. "Bringing his sheaves with him," *i. e.:*

a. He shall there *reap the reward of his sowing.* We shall be rewarded a thousandfold in heaven for all the tears we have shed, the trials and hardships we have borne, the work we have done for the Lord here on earth. Cf. Rev. 14, 13: "and their works do follow them." What a comforting thought in our trials, etc.: they will be plentifully rewarded!

b. But it will be a *reward of grace!* No possibility and no need of earning heaven by it. No possibility — for even "our righteousnesses are as filthy rags" in the sight of God. "Not the labors of my hands Can fulfil Thy Law's demands," etc. — And no need, for Christ has already earned it for us, as noted before. Therefore: "Nothing in my hands I bring," etc. But of grace and love God will reward even our imperfect works and the tears we shed for griefs and trials so richly deserved by our sins.

C. Application.

a. The departed — such is our firm confidence and hope — has now entered upon that joyous harvest, where she is reaping what she has here sowed in faith, bringing her sheaves with her. What a consolation to you, dear mourners!

b. We are still here, sowing in tears. Our harvest will depend on our sowing. If we sow the good seed of a *Christian* life, hallowed by faith in Christ, we, too, shall reap with joy! But if we sow to the flesh, the seed of a wicked life, that dishonors God by sin and unbelief, we shall reap corruption — the eternal woe of hell. My friend, what will your harvest be? GEO. LUECKE.

A Year's Preaching on the Gospel-Lessons.

Texts, Topics, Scripture-readings, and Hymns for Each Sunday and Festival of the Church-year.

5. S. aft. Trinity: Luke 5, 1—11. "At Thy Word I will Let Down the Net." 1. Though my reason understand not Thy behest; 2. Because Thou richly rewardest the obedience of faith. *Lessons:* 1 Pet. 3, 8—15; Ps. 33. *Hymns:* 21, 509, 517. *Dox.* 389, v. 9.

6. S. aft. Trinity: Matt. 5, 20—26. "Righteousness of Life." 1. Dare not be as shallow as that of the scribes and Pharisees; 2. Consists in true obedience to the Word and will of God; 3. Must grow from the righteousness of Christ accepted by faith. *Lessons:* Rom. 6, 3—11; Jas. 2, 17—24. *Hymns:* 353, 346, 307. *Dox.* 338, v. 2.

7. S. aft. Trinity: Mark 8, 1—9. "Christ Feedeth the 4,000 Miraculously." 1. Divine compassion moves Him to feed the multitude; 2. Divine power makes the feeding so miraculous. *Lessons:* Rom. 6, 19—23; Luke 18, 1—8. *Hymns:* 57, 297, 302. *Dox.* 300, v. 4.

8. S. aft. Trinity: Matt. 7, 15—23. "False Prophets." 1. Who they are; 2. How we may know them; 3. What their final fate shall be. *Lessons:* Rom. 8, 12—17; 1 John 4, 1—6. *Hymns:* 488, 278, 274. *Dox.* 492, v. 4.

9. S. aft. Trinity: Luke 16, 1—9. "Make to Yourselves Friends of the Mammon of Unrighteousness!" 1. By using the mammon of unrighteousness in a God-pleasing manner; 2. That when ye fail this life, they may receive you into everlasting habitations. *Lessons:* 1 Cor. 10, 6—13; Luke 12, 29—40. *Hymns:* 377, 385, 411. *Dox.* 10, v. 3.

Ziegenbalg und Plütschau, die Pioniere der protestantischen Heidenmission.

Wer war der erste protestantische Heidenmissionar in der Welt? Die Antwort auf diese Frage lautet meistens: William Carey. Das ist aber ein Irrtum. Bereits siebenundachtzig Jahre vor Carey hatten zwei lutherische Missionare den Boden des großen Heidenlandes Indien betreten, nämlich der Sachse Bartholomäus Ziegenbalg und der Mecklenburger Heinrich Plütschau (geb. 1678). Über diese Bahnbrecher der lutherischen Heidenmission wollen wir nun ein wenig hören.

Der bedeutendste unter diesen beiden Pionieren der protestantischen Heidenmission war Ziegenbalg. Er wurde geboren am 24. Juni 1683 in dem sächsischen Städtchen Pulsnitz. Schon frühzeitig verlor er seine frommen Eltern. Als die Mutter auf dem Sterbebett lag, versammelte sie ihre Kinder um sich und sprach: „Liebe Kinder, ich habe euch einen großen Schatz gesammelt, einen sehr großen Schatz." Auf die Frage der ältesten Tochter, wo sie ihn denn verwahrt habe, antwortete sie: „Suchet ihn in meiner Bibel, meine lieben Kinder, da werdet ihr ihn finden, denn ich habe jedwedes Blatt mit meinen Tränen genetzt." In dem heranwachsenden Bartholomäus reifte der Entschluß, ein Prediger des Evangeliums zu werden. Er studierte Theologie unter dem bekannten August Hermann Francke, dem Gründer des Waisenhauses in Halle. Plütschau war einer seiner Studiengenossen. Als Krankheit ihn nötigte, seine Studien zu unterbrechen, wurde Ziegenbalg zunächst Lehrer an einer Mädchenschule und dann Gehilfe bei einem erkrankten Pastor. Im Jahre 1705 bekam er einen neuen Aushilfsposten bei dem Pfarrer von Werder bei Berlin. Dort erging an ihn der Ruf, ein Evangeliumsbote unter den blinden Heiden zu werden.

Das kam so. Das lutherische Dänemark besaß seit 1619 in Ostindien, seit 1672 auch in Westindien und an der Westküste von Afrika

Kolonien. Die Bewohner dieser Kolonien waren Heiden. Da kam König Friedrich IV. auf den Thron. Dieser beschäftigte sich bald mit dem Gedanken, Missionare zu seinen heidnischen Untertanen jenseits des Weltmeers zu senden. Diesen Missionsgedanken jedoch konnte er nicht so leicht ausführen. Es klingt fast unglaublich, wenn man hört, daß damals die meisten und die leitenden Leute in der Kirche Gegner der Heidenmission waren. Nur ein Beispiel sei hier aufgeführt. Wir kennen aus unserm Gesangbuch den Liederdichter Erdmann Neumeister. Er hat das köstliche Lied gedichtet: „JEsus nimmt die Sünder an; saget doch dies Trostwort allen!" Dieser Neumeister hielt einst am Himmelfahrtsfest in seiner St. Jakobikirche zu Hamburg eine Predigt über das Evangelium dieses Festtages, in dem Christus sagt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" In seiner Predigt suchte Neumeister zu zeigen, daß dieser Befehl Christi jetzt nicht mehr gelte, und schloß mit dem Reim:

Vorzeiten hieß es wohl: „Geht hin in alle Welt!"
Jetzt aber: „Bleib allda, wohin dich Gott bestellt!"

Kein Wunder daher, daß der König keinen einzigen Mann in ganz Dänemark finden konnte, der willens gewesen wäre, seine Missionspläne auszuführen.

Doch in 1704 wurde der aus Berlin nach Kopenhagen kommende Pastor Lütkens Oberhofprediger. In ihm fand Friedrich IV. einen Gesinnungsgenossen. Er beauftragte Lütkens, sich in Dänemark nach geeigneten Leuten umzusehen, die man als Missionare zu den Heiden senden könne. Lütkens suchte vergebens. Da wandte er sich brieflich an seine früheren Amtsbrüder in Berlin. Diese machten ihn aufmerksam auf den zweiundzwanzigjährigen Ziegenbalg und seinen Freund Plütschau. Beide ließen sich nach gebührender Überlegung der wichtigen Sache bereit finden, als Sendboten hinauszuziehen zu den Heiden. Sie reisten nach Kopenhagen, wo sie geprüft und ordiniert werden sollten. Hier stieß man aber auf Hindernisse. Der antimissionarisch gesinnte Bischof Bornemann prüfte die beiden Kandidaten zwar, erklärte aber, sie seien unbrauchbar, und wollte sie nicht ordinieren. Der König bestand jedoch darauf, daß er sie abermals examiniere, und zwar in Gegenwart von Zeugen. Als alle Zeugen erklären mußten, sie hätten das Examen gut bestanden, rief der Bischof ganz verlegen aus: „Ei, wie haben sich die Männer geändert!" Ziegenbalg und Plütschau wurden nun am 11. November 1705 ordiniert und feierlich zum Dienst unter den Heiden abgeordnet.

Am 29. November 1705 bestiegen sie das Segelschiff „Sophia Hedwiga" und traten die lange Reise an nach Trankebar an der Ostküste von Südindien. Damals gab es noch keine Dampfschiffe, und der Suezkanal war noch nicht gegraben. So führte die Reise sie ganz hinunter um die Südspitze Afrikas. Nach etwas über sieben Monaten, am 7. Juli 1706, war das Reiseziel erreicht. Vor ihren Augen lag das

Heidenland Indien. Hier sollten sie als die ersten protestantischen Missionare den schwarzbraunen Tamulen das seligmachende Evangelium von Christo verkündigen. Welche Gefühle regten sich da in ihren Herzen? Sie sagten nachher: „Bei Anschauung der blinden Heiden konnten wir uns der Tränen nicht enthalten, und wir riefen Gott inbrünstig an, daß er doch in diesem heidnischen Land das Licht des Evangeliums zur Rettung vieler Seelen durch unsern Dienst hell aufleuchten lassen wolle." Sie sollten aber gar bald erfahren, daß Teufel und Welt dem Missionswerk bitter feind sind.

Auf der Reise hatte Ziegenbalg dem Kapitän Vorhalt getan wegen seines ungehörigen Benehmens gegen eine mitreisende Frau. Der Kapitän wollte nun Rache üben. Das Schiff lag schon zwei Tage vor Anker. Alle Mitreisenden und der größte Teil der Schiffsladung waren schon ans Land gebracht worden. Unsere beiden Missionare mußten aber immer noch warten und hören, es sei kein Platz für sie in den Booten. Da erbarmte sich ihrer der Kapitän eines in der Nähe liegenden Schiffes und ließ sie in seinem Boot ans Land bringen.

Der dänische König, in dessen ostindischer Kolonie Ziegenbalg und Plütschau nun waren, hatte sie mit einem Empfehlungsbrief versehen. Doch zu jener Zeit existierte die reiche und einflußreiche dänisch-ostindische Kompanie. Sie besaß das ausschließliche Recht, mit der Kolonie Handel zu treiben, und wollte nicht, daß christliche Missionare unter den Heiden in ihrem Handelsgebiet arbeiten sollten. Heimlich, ohne Wissen des Königs, hatte die Kompanie den Kommandanten von Trankebar, Hassius, instruiert, die ankommenden Missionare auf jede mögliche Weise zu belästigen, in der Hoffnung, sie zur baldigen Heimreise zu bewegen. Hassius gehorchte. Ziegenbalg und Plütschau gingen zum östlichen Stadttor und warteten dort sechs Stunden auf die Ankunft des Kommandanten. Als er endlich um vier Uhr nachmittags erschien mit seinem Gefolge, fragte er barsch: „Was wollt ihr? Wer hat euch gesandt? Wo ist eure Instruktion?" Als sie ihr königliches Beglaubigungsschreiben vorwiesen, machte er einige entmutigende Bemerkungen, kehrte ihnen den Rücken und ging mit seinem Gefolge zur Stadt zurück. Die beiden Missionare gingen hinterher. Plütschau sagt in seinem Bericht: „Als wir auf den Markt kamen, ging ein jeder heim, uns aber ließen sie auf dem Markt stehen. Da es nun dunkel ward, und wir uns nach einem Ort umsahen, kam einer namens Attrup und verwunderte sich, daß man uns so allein ließ, und fragte, wo wir logieren würden. Wir gaben zur Antwort, daß wir fremd wären. Er bot uns dann von selbst an, auf seines Schwiegervaters, Hans Paulßens, Kammer zu kommen. Wir nahmen solches mit Freuden an." Ziegenbalg erzählt: „Diesem allem ungeachtet hielten wir doch beständig an mit Bitten und Flehen vor Gott, daß selbiger uns eine Tür öffnen möchte und sich desto inniger mit seiner Gnade zu uns halten, je weniger Beistand wir von Menschen zu hoffen hätten."

Die Bewohnerschaft der ostindischen Kolonie bestand vornehmlich aus Tamulen, deren es in ganz Indien etwa 15 Millionen gibt, sowie aus einem Mischvolk, das indischer und europäischer Herkunft war und meist Portugiesisch sprach. Die Portugiesen hatten nämlich vor den Dänen diese Kolonie besessen. Unsere beiden Missionare hatten bald die Sprache dieses Mischvolks erlernt, und schon nach drei Monaten konnten sie den Unterricht mit ein paar Portugiesen beginnen. Schon am 12. Mai 1707 konnte Plütschau die sieben Erstlinge aus diesen Heiden taufen und vor Ablauf des ersten Jahres im ganzen 35. Inzwischen studierten sie die außerordentlich schwierige Landessprache, Tamulisch. Sonderlich Ziegenbalg brachte es bald so weit, daß er tamulisch unterrichten konnte. Nach drei Jahren sprach er Tamulisch wie seine Muttersprache. Auch die heidnische Religion der Tamulen lernte er besser als die Heiden selber. Aus einem Buch, das er über diese Religion schrieb, lernen wir, daß die Tamulen 330 Millionen Götter annehmen. Denn die Hauptgötter — Brahma, der Schöpfer, Wischnu, der Erhalter, und Siwa, der Zerstörer — haben eine zahllose Menge männlicher und weiblicher Götter zu Gehilfen und Dienern. Was von den einzelnen Göttern erzählt und geglaubt wird, ist vollends ein Wust tollsten Aberglaubens.

Am 14. August 1707 konnten die Missionare die erste lutherische Kirche in Ostindien einweihen. Ziegenbalg hielt bei dieser Gelegenheit die erste Predigt in tamulischer Sprache zur großen Verwunderung seiner Zuhörer. Damit die kleine Gemeinde auch singen könne, übersetzte er 48 Lieder. Auch den Kleinen Katechismus sowie das Neue Testament und einen Teil des Alten Testaments übersetzte er ins Tamulische. Einige Male unternahm er auch Reisen in angrenzende Gebiete, und überall, wo sich Gelegenheit bot, streute er den Samen des göttlichen Wortes aus.

Die Feindschaft der Weißen aber dauerte fort. Das zeigt ein Erlebnis, das Ziegenbalg hatte. Er nahm sich einst nachdrücklich der gerechten Sache einer armen Witwe an gegen einen ungerechten Beamten. Hassius forderte ihn deshalb vor sich und ließ ihn unverhörter Sache wie einen Verbrecher einstecken, und zwar, wie Plütschau berichtet, „nicht in einem erträglichen Gefängnis, sondern in einem Schwitzloch neben der Küche, da er von der Küchen- und Sonnenhitze aufs äußerste inkommodiert wurde, was in diesem heißen Lande dazu angetan ist, einen Menschen ganz auszumergeln". Große Freude herrschte in der kleinen Gemeinde, als der geliebte Missionar nach vier Monaten wieder losgelassen wurde.

Nach sechs Jahren (1711) war die Zeit verstrichen, die beide Missionare in Indien zu bleiben versprochen hatten. Plütschau kehrte nach Europa zurück. Nicht so Ziegenbalg. Ihn ließ das Elend der Heiden nicht los. Er war nun aber nach Plütschaus Abreise nicht allein. Im Juli 1709 waren nämlich drei andere Missionare nach Trankebar ge-

kommen. Ihnen konnte damals schon eine Gemeinde von 150 Seelen vorgestellt werden „als die ersten Pflänzlein aus den Heiden".

Im Oktober 1714 riß Ziegenbalg sich zeitweilig los von seiner Arbeit und reiste auf Besuch nach Europa. Dort schürte er durch Vorträge und Predigten das Missionsfeuer. Auch verheiratete er sich. Im August 1716 kehrte er nach Trankebar zurück und arbeitete rastlos weiter. Nur zwei wichtige Ereignisse aus dieser Tätigkeit seien hier noch erwähnt. Am 23. Oktober 1716 eröffnete er mit acht Jünglingen eine Bildungsanstalt für eingeborne Lehrer und Katechisten. Im Jahre 1717 weihte er die schöne „Jerusalemskirche" in Trankebar ein, die noch heute benutzt wird.

Zu Anfang des Jahres 1719 erkrankte er, und nach sechs Wochen, nämlich am 23. Februar dieses Jahres, ging er ein zu der Ruhe des Volkes Gottes. Am nächsten Tag wurde sein entseelter Leichnam unter großer Beteiligung vor der Kanzel in der Jerusalemskirche beigesetzt. Sein Alter hatte er auf nur fünfunddreißig Jahre gebracht. In den zwölfeinhalb Jahren seiner Wirksamkeit als Heidenmissionar wurden von ihm und seinen Mitarbeitern 450 Seelen getauft.

Ziegenbalg und Plütschau waren die Pioniere der protestantischen Heidenmission. Diesen beiden einsamen Sendboten sind seither Hunderte von Missionaren gefolgt. Die Zahl der Heidenchristen in Indien ist von 450 Seelen auf anderthalb Millionen gestiegen. Unter den dort wirkenden Missionaren befinden sich auch die Sendboten unserer lieben Synode, die auf zwei Missionsgebieten, in Madras und Travancore, den blinden Heiden die Kunde vom Heiland der Welt bringen. Über diese unsere Mission in Ostindien wollen wir, will's Gott, ein andermal mehr hören.

C. F. Drewes.

Literatur.

Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.:

Kirchenagende für Ev.-Luth. Gemeinden ungeänderter Augsburgischer Konfession. Zusammengestellt aus alten rechtgläubigen Kirchenagenden und in mehrfach veränderter Form herausgegeben von der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Die neue Ausgabe unserer Kirchenagende liegt nun fertig vor. Sie unterscheidet sich von unserer alten Agende besonders dadurch, daß eine Anzahl neuer Formulare hinzugefügt ist, so z. B. Formulare für Lesegottesdienste, für Krankenkommunion, Begräbnis, Einführung von Schullehrern und Vorstehern, für Einweihungen usw. Damit ist einem fühlbaren Mangel unserer alten Agende abgeholfen. Auch die Kirchengebete, Antiphonen und Kollekten sind vermehrt worden. Die meisten neuen Formulare sind dem Lochnerschen Buch entnommen, mit dem viele unserer Pastoren wohl vertraut sind, aber die herübergenommenen Formulare sind stark verkürzt. Alle die alten Formulare sind sorgfältig durchgesehen

worden. Altertümliche Ausdrücke wurden durch verständlichere ersetzt, auch hier und da mißverständliche Stellen geändert. Die „Liturgische Beilage" ist bedeutend erweitert durch andere Formen der Salutation und Antiphonierung, durch die Abendmahlsliturgie nach der Brandenburg-Nürnbergischen Agende vom Jahre 1533 und durch die Litanei. Die Revision ist besorgt durch Prof. D. E. A. W. Krauß und P. D. C. C. Schmidt. Die Agende erscheint in drei Ausgaben: Ausgabe C. (cloth): $2.00; Ausgabe M. (Marokko mit Goldschnitt und Goldverzierung): $5.00; Ausgabe D. C. (divinity circuit mit Goldschnitt): $5.00.

The Story of Our Church in America. Told in Simple Words by *Th. Graebner*, Concordia Seminary, St. Louis, Mo. Illustrated with Pictures and Maps. 31 Seiten. Preis: 20 Cts.

Es ist tief zu beklagen, daß so viele Glieder unserer Gemeinden, besonders auch unter der jüngeren Generation, so wenig mit unserer Synode, zu der doch ihre Gemeinden gehören, bekannt sind, mit ihrer Entstehung, mit ihrer Verfassung, mit ihrer ausgedehnten Arbeit, mit ihren Anstalten usw. Das sollte nicht so sein. Unsere Glieder können sich nur dann intelligent an der Arbeit unserer Synode beteiligen, werden nur dann das rechte Interesse für sie haben und bereit sein, ihre Werke mit ihren Mitteln fleißig zu unterstützen, wenn sie mit ihr bekannt und vertraut sind. Dies Büchlein ist vortrefflich geeignet, dieser Unwissenheit abzuhelfen. Es erzählt in einfachen Worten und in knapper, interessanter Weise die Geschichte unserer Synode und gibt eine kurze Übersicht über ihre Anstalten, ihre Missionswerke usw. Es wird sich auch gut benutzen lassen in unsern Schulen, denn auch unsere Kinder schon sollten in etwas mit der Synode bekannt gemacht werden. Die Illustrationen und besonders auch die Karten erhöhen den Wert des Buches sehr.

Zweiundzwanzigster Synodalbericht des California- und Nevada-Distrikts. 56 Seiten. Preis: 28 Cts.

Referat: „Das Buch Hiob in seiner Bedeutung für Prediger und Gemeindeglieder." Referent: Prof. L. Fürbringer.

Siebenundzwanzigster Synodalbericht des Nebraska-Distrikts. 31 Seiten. Preis: 15 Cts.

Das Referat ist aus Mangel an Raum nicht mit abgedruckt worden.

Achter Synodalbericht des Süd-Illinois-Distrikts. 64 Seiten. Preis: 36 Cts.

Referat: „Die Heilige Schrift." Referent: D. F. Pieper.

Neunundvierzigster Synodalbericht des Westlichen Distrikts. 28 Seiten. Preis: 15 Cts.

Referate: „Von den Pflichten, die einer christlichen Gemeinde mit den durch das Amt der Schlüssel verliehenen Rechten auferlegt werden." "The Changes which have been Made in Synod's Secondary Schools within the Last Years." (Beide im Auszug.) Referenten: P. Jul. A. Friedrich und Prof. H. Lobeck.

Ferner hat unser Verlag einzelne neue **Kartenformulare** hergestellt, die dem Pastor seine Arbeit beim Umziehen seiner Glieder in andere Gemeinden wesentlich erleichtern und auch dazu dienen werden, daß sie diese Glieder nicht aus den Augen verlieren, nämlich: Letter of Transfer, Acknowledgment of Membership Trans-

fer und Notification of Membership Transfer. Diese drei Karten sind auf einem Bogen gedruckt und kosten portofrei 30 Cts. das Dutzend. Für unsere Schulen ist eine neue Karte da: **Concordia Pupils' Roster and Record Card.** 100 Karten: $1.00; 500: $4.00.

Mächte der Finsternis. Die indischen Götter und ihre Anbetung. Von Albert Hübener. Mit 30 Illustrationen. Verlag „Schriftwort", Kolberg, Pommern. 82 Seiten. Preis, gebunden: 50 Cts. Zu beziehen durch Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Wer einen Blick in den unsäglichen Jammer und Greuel der indischen Heidenwelt hineintun, wer so recht erkennen will, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, aus Furcht des Todes und des Teufels im ganzen Leben Knechte sein müssen, bis der Teufel sie als die Seinen mit sich in die Hölle führt, der greife zu diesem Buch. In ihm schildert uns P. Hübener, der fünfzehn Jahre lang Missionar unserer Synode in Indien war und also weiß, wovon er redet, die tiefen Greuel dieses heidnischen Götzen- und Teufelsdienstes. Ich bin überzeugt, daß unsere Christen durch das Lesen dieses Buches bewogen werden, um so mehr Gott zu danken, daß sie durch seine Gnade nicht mehr ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt einhergehen, und um so mehr aus Dankbarkeit gegen ihren Heiland und aus Mitleid gegen diese armen Heiden unsere Mission zu unterstützen. Der Verfasser schließt sein lehrreiches und interessantes Buch mit Recht also: „Das erfüllt uns nun nicht mit Verachtung, sondern mit herzlichem Erbarmen gegen die Heiden, vor welche dieser Heiland auch durch unsere Botschaft hintritt und sagt: ‚Hie bin ich, hie bin ich!' So wollen wir alles tun, was in unsern Kräften steht, seinen Heilandsnamen zu tragen vor die Heiden, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an JEsum Christum", Apost. 26, 18.

Wie wird die Kirche gebaut? Eine zeitgemäße Betrachtung nach Apost. 12, 24. Von P. Th. Reuter. Zwickau, Sachsen. Verlag des Schriftenvereins. 12 Seiten. Preis: 5 Cts.

Der Verfasser weist klar aus Gottes Wort nach, daß die Kirche Christi nicht durch menschliche Mittel, welcher Art sie auch sein mögen, gebaut wird, sondern allein durch die Predigt des Evangeliums. Das Pamphlet ist ohne Zweifel sehr zeitgemäß für Deutschland, aber auch für uns in Amerika nicht ohne Bedeutung und Nutzen. Auch wir müssen uns hüten vor dem schweren Irrtum, von dem wir zuweilen angefochten werden, die Kirche mit allerlei äußerlichen Mitteln zu erbauen und darüber die Predigt des Worts in den Hintergrund zu stellen. Nur was mit Gottes Wort in der Kirche ausgerichtet wird, ist Gott wohlgefällig und hat bleibenden Wert und Bestand.

Masonry vs. Christ Jesus. — A Congregation's Duty to Lodge-Members. — Lodge Treatment of Sin. Alle drei @ 15 Cts. das Dutzend, 100 für $1.00.

Drei Antilogen-Traktate von dem bekannten Verfasser B. M. Holt, Fargo, N. Dak. Der Kampf der Kirche gegen die Logen darf nie ruhen; er ist besonders in unserer Zeit, da die Logen, vor allen Dingen die Freimaurer, sehr tätig und rührig sind, von großer Wichtigkeit. Diese Traktate werden sich als gute, brauchbare Waffen in diesem Kampf erweisen. G. M.